

PETER
TREMAYNE
TOD
IM
SKRIPTORIUM

Historischer
Kriminalroman



KAPITEL 1

Das Gewitter brach mit plötzlicher Heftigkeit los. Auf das helle Aufblitzen folgte ein wütender Donnerschlag. Im nächsten Moment setzte der Regen mit schweren, eisigen Tropfen ein.

Das Pferd und die Reiterin hatten gerade den Schutz des Waldes verlassen und hielten auf einer Anhöhe. Vor ihnen erstreckte sich eine weite Ebene. Die Frau war in einen langen braunen Wollmantel mit Kapuze gekleidet, der dick und warm war und sie vor der Kälte des Spätherbstes schützte. Ohne Furcht vor dem Wüten des Sturms sah sie zum Himmel auf. Die dunkelgrauen Wolken jagten niedrig dahin und verhüllten die entfernten Bergspitzen wie ein Nebel. Stellenweise hoben sich von diesem Hintergrund dunklere Wolken ab, deren drohende Schwärze den rollenden Donner barg.

Die Frau kniff die Augen zusammen, als ihr der kalte Regen eisig schmerzend ins Gesicht schlug. Sie war jung und anziehend, ohne hübsch zu sein, und widerspenstige rötliche Haarsträhnen ringelten sich unter der Kapuze über ihre breite Stirn. Auf ihrer hellen Haut zeigten sich ganz leichte Sommersprossen. Die Augen sahen augenblicklich so grau aus wie der düstere Himmel, doch im Licht der

Blitze leuchtete ein grünes Feuer in ihnen auf. Sie saß mit jugendlicher Gewandtheit im Sattel, und ihre hohe Gestalt beherrschte das unruhige Pferd sicher. Bei näherer Betrachtung hätte man das silberne Kruzifix entdeckt, das sie am Halse trug, und die Nonnentracht, die der schwere Reitmantel und die Kapuze verbargen.

Schwester Fidelma von der Gemeinschaft der heiligen Brigid von Kildare hatte das Gewitter seit einiger Zeit erwartet und wurde von seinem plötzlichen Ausbruch nicht überrascht. Die Anzeichen waren schon lange zu erkennen. Auf ihrem Ritt hatte sie gesehen, wie sich die Kiefernzapfen schlossen, die Gänseblümchen und der Löwenzahn ihre Blumenblätter einrollten und die Stengel des Wiesenklees anschwellen. Das alles verriet ihrem scharf beobachtenden Blick das Nahen des Regens. Selbst die letzten Schwalben, die sich zum Abflug aus Éirann für die Wintermonate rüsteten, flogen dicht über dem Boden, ein sicheres Anzeichen für ein bevorstehendes Gewitter. Schließlich hatte sie, als sie an einer Holzfällerhütte vorbeiritt, gesehen, wie sich der Rauch des Herdfeuers niederschlug, statt sich aufwärts zu ringeln. Er wurde nach unten gedrückt und zog in kleinen Schwaden um das Gebäude, ehe er sich in der kalten Luft auflöste. Sie wußte aus Erfahrung, daß ein solcher Rauch unweigerlich nahen Regen ankündigte.

Auf das Gewitter war sie also vorbereitet, nur nicht auf seine Heftigkeit. Sie hielt einen Moment an und überlegte, ob sie in den Schutz des Waldes zurückkehren und das Nachlassen des Regengusses abwarten sollte. Aber sie war nur wenige Meilen von ihrem Ziel entfernt, und wegen der Dringlichkeit der Botschaft, die sie zum sofortigen Kommen aufgefordert hatte, stieß sie dem Pferd die Hacken in die Sei-

ten und ritt den Pfad hinunter, der über die weite Ebene zu dem fernen Berg führte, der trotz des peitschenden Regens und des dunklen Himmels gerade noch zu erkennen war.

Dieser auffallende Hügel war ihr Ziel, ein großer Kalksteinblock, der sich mehr als sechzig Meter über die umliegende Ebene erhob. Seine steilen Flanken zeichneten sich manchmal im Licht der Blitze ab. Fidelma spürte, wie sich ihr die Kehle zusammenschnürte, als sie die vertrauten Konturen betrachtete. Sie kannte die befestigten Gebäude, die diese natürliche Festung krönten. Es war Cashel, der Königssitz von Muman, des größten der fünf Königreiche von Éirann. Dort war sie geboren und aufgewachsen.

Während sie weiterritt, den Kopf gegen den scharfen, böigen Wind gesenkt, der ihr den prasselnden Regen entgegentrieb, durchzogen sie widerstreitende Gefühle. Sie war freudig erregt beim Gedanken, ihren Bruder Colgú nach mehreren Jahren wiederzusehen, doch zugleich überlegte sie besorgt, warum er ihr ausrichten ließ, sie solle ihre Gemeinschaft in Kildare verlassen und so schnell wie möglich nach Cashel kommen.

Während des ganzen Ritts hatte diese Frage sie bedrängt. Mehrfach hatte sie sich selbst dafür getadelte, daß sie Zeit und Energie darauf verschwendete. Fidelma war in einer traditionellen Disziplin erzogen worden. Sie erinnerte sich an den Rat ihres alten Lehrers, des Brehon Morann von Tara: »Mach dir keine Gedanken über ungelegte Eier.« Es hatte keinen Zweck, sich mit der Lösung eines Problems abzulagen, ehe sie nicht die Fragen kannte, die sie stellen mußte.

Also hatte sie versucht, sich solche Sorgen aus dem Kopf zu schlagen, und die Kunst der *dercad*, der Meditation, zu Hilfe genommen, durch die zahllose Generationen irischer

Mystiker den Zustand des *sitcháin*, des Friedens, erlangt hatten. In Zeiten der Belastung übte sie sich regelmäßig in dieser uralten Kunst, obgleich einige Glaubensgenossen, wie auch Ultan, der Erzbischof von Armagh, sie als heidnisch verurteilten, weil sie noch von den Druiden stammte. Sogar der heilige Patrick selbst, ein Brite, der vor zweihundert Jahren eine hervorragende Rolle bei der Einführung des Glaubens in den fünf Königreichen gespielt hatte, verbot einige der meditativen Künste ausdrücklich. Die *dercad* jedoch wurde zwar mit Mißtrauen betrachtet, war aber noch nicht verboten. Sie war ein Mittel, den Wirbel der Gedanken in einem verstörten Gemüt zu beruhigen.

Beinahe ohne es wahrzunehmen, erreichte Fidelma die Burg der Könige von Muman.

Am Fuße des Kalksteinblocks war im Schatten der Burg im Laufe der Jahrhunderte ein großer Marktflecken entstanden. Es war erheblich dunkler geworden, denn das Gewitter hielt unvermindert an. Fidelma erreichte den Eingang zur Stadt und ritt durch die engen Straßen weiter. Der durchdringende Geruch von Torffeuern drang ihr in die Nase, und sie sah viele flackernde Laternen. Plötzlich trat ein hochgewachsener Krieger aus dem dunklen Schatten; einen Speer locker, doch kampfbereit in der Schildhand, hob er mit der anderen eine Laterne hoch und rief sie an.

»Wer bist du und was hast du hier in Cashel zu tun?«

Schwester Fidelma zügelte ihr Pferd.

»Ich bin Fidelma von Kildare«, antwortete sie laut, um im Brausen des Sturms gehört zu werden. Dann berichtigte sie sich: »Ich bin Fidelma, die Schwester Colgús.«

Der Krieger stieß einen leisen Pfiff aus und nahm Haltung an.

»Reite in Sicherheit weiter, Lady. Wir haben Auftrag, dich zu erwarten.«

Er zog sich in den Schatten zurück und nahm seinen unbequemen Dienst als Wächter vor den Gefahren der Nacht wieder auf.

Fidelma lenkte ihr Pferd durch die dunklen, engen Straßen der Stadt. Gelegentlich hörte sie Gelächter und lebhafte Musik aus den Häusern, an denen sie vorbeiritt. Sie überquerte den Marktplatz und schlug den Pfad ein, der sich zum Gipfel des Felsens emporwand. Er war seit unvordenklichen Zeiten bewohnt. Fidelmas Vorfahren, die Eóganachta, die Söhne Eoghans, hatten sich vor mehr als dreihundert Jahren dort niedergelassen, als sie die Königswürde von Muman für sich beanspruchten, und den Felsen zu ihrem politischen und später auch kirchlichen Zentrum gemacht.

Fidelma kannte hier jeden Schritt, denn ihr Vater, Failbe Fland, war einst König von Cashel gewesen.

»Nicht weiter!« kreischte eine dünne, schrille Stimme und riß Fidelma aus ihren Gedanken.

Sie parierte ihr Pferd scharf und starrte überrascht auf die formlose Gestalt hinab, die vor den Hufen aufgesprungen war. Nur die Stimme verriet Fidelma, daß dieses Bündel von Fellen und Lumpen eine Frau war. Sie stand gebeugt und vom Regen durchnäßt da und lehnte sich schwer auf einen Stock. Fidelma musterte sie durchdringend, konnte aber ihre Gesichtszüge nicht erkennen. Alt war sie offensichtlich, alles andere aber war schwer zu ausmachen, nur im Licht der Blitze war weißes Haar zu sehen, das der Regen ihr ins Gesicht klebte.

»Wer bist du?« fragte Fidelma.

»Das tut nichts zur Sache. Reite nicht weiter, wenn dir dein Leben lieb ist!«

Fidelma hob eine Augenbraue vor Verblüffung über diese Antwort.

»Womit drohst du mir, Alte?« sagte sie schroff.

»Ich drohe dir nicht, Lady«, kicherte das alte Weib. »Ich warne dich bloß. In dem düsteren Palast da oben hat sich der Tod eingenistet. Der Tod ereilt alle, die da reingehen. Verlaß diesen elenden Ort, wenn dir dein Leben lieb ist!«

Ein plötzlicher Blitz und rollender Donner lenkten Fidelma für einen Moment ab, denn sie mußte ihr unruhiges Pferd zügeln. Als sie sich wieder umwandte, war die Alte verschwunden. Fidelma preßte die Lippen zusammen und zuckte die Achseln. Dann lenkte sie ihr Pferd den Pfad entlang zum Tor des Palasts der Könige von Muman. Noch zweimal wurde sie von Wachen angerufen, und auf ihre Antwort hin gaben die Krieger respektvoll den Weg frei.

Ein Stallbursche lief herbei und nahm ihr das Pferd ab, nachdem sie schließlich in dem steingepflasterten Hof abgestiegen war. Ihn erleuchteten schimmernde Laternen, deren Licht im Winde geheimnisvoll tanzte. Fidelma strich noch rasch dem Pferd über die Nüstern und ergriff ihre Satteltasche, dann eilte sie der Haupttür des Gebäudes zu. Sie öffnete sich vor ihr, noch bevor sie anklopfen konnte.

Sie betrat eine weite Halle, die von einem lodernden Feuer im Mittelkamin erwärmt wurde, der fast so groß war wie ein kleines Zimmer. In der Halle befanden sich mehrere Leute, die sich nach ihr umwandten und untereinander flüsterten. Ein Diener kam herbei, nahm ihr die Tasche ab und half ihr aus dem Reisemantel. Sie warf das regendurchweichte Kleidungsstück von den Schultern und ging eilig zum Feuer, um sich zu erwärmen. Der Diener erklärte ihr, ein anderer bringe Colgú die Nachricht, daß sie eingetroffen sei.

Unter den Leuten, die in der großen Halle des Palastes her-
umstanden und ihre durchnäßte Gestalt neugierig musterten,
fand Fidelma nicht ein freundliches, vertrautes Gesicht. Es
herrschte eine Atmosphäre gezwungener Feierlichkeit. Ja, sie
meinte eine gewisse Melancholie, sogar Feindseligkeit zu
spüren. Ein düster dreinblickender Mönch stand mit wie zum
Gebet gefalteten Händen neben dem Feuer.

»Gott schenke dir einen guten Tag, Bruder«, grüßte Fi-
delma ihn lächelnd in dem Versuch, ein Gespräch anzu-
knüpfen. »Warum sieht man hier so viele lange Gesichter?«

Der Mönch wandte sich um und starrte sie an, wobei seine
Miene noch kummervoller wurde.

»Du erwartest doch wohl keine Lustbarkeiten in einer Zeit
wie dieser, Schwester?« erwiderte er tadelnd und wandte sich
ab, ehe sie eine Erklärung verlangen konnte.

Fidelma war einen Moment verblüfft, dann sah sie sich
nach einer gesprächigeren Person um.

Sie bemerkte, daß ein Mann mit einem spitzen Gesicht sie
arrogant anstarrte. Als sie seinem hochmütig prüfenden
Blick begegnete, kam ihr eine Erinnerung. Bevor sie sie aus-
sprechen konnte, kam der Mann auf sie zu.

»Aha, Fidelma von Kildare«, sagte er mit spröder Stimme
und ohne Wärme, »also hat wohl dein Bruder Colgú dich
kommen lassen?«

Fidelma war überrascht von seinem unfreundlichen Ton,
doch antwortete sie mit einem Lächeln, als sie den Mann er-
kannte.

»Ich begrüße dich als Forbassach, Brehon des Königs von
Laigin. Was machst du so weit von Fearna entfernt?«

Der Mann erwiderte ihr Lächeln nicht.

»Du hast ein gutes Gedächtnis, Schwester Fidelma. Ich

habe von deinen Taten am Hofe des Königs Oswy von Northumbrien gehört und von dem Dienst, den du in Rom geleistet hast. Aber in diesem Königreich wird dir dein Talent nichts nützen. An dem Urteil wird deine berühmte Schlaueit nichts ändern können.«

Fidelma merkte, wie ihr Lächeln einfror. Es war ihr, als sei sie in einer fremden Sprache angeredet worden. Brehon Morann von Tara hatte sie ermahnt, daß ein guter Anwalt niemals seinen Gegner erraten lasse, was er denke, und Forbassach gab ihr deutlich zu verstehen, daß er ihr Gegner sei, doch in welcher Hinsicht, das war ihr nicht klar.

»Ich bin sicher, Forbassach von Fearn, daß deine Worte einen tiefen Sinn haben, nur verstehe ich ihn nicht«, antwortete sie langsam und deutete wieder ein Lächeln an.

Forbassachs Gesicht rötete sich.

»Wirst du unverschämt, Schwester? Du bist Colgús leibliche Schwester, und doch tust du so, als ob ...«

»Verzeihung, Forbassach.«

Eine ruhige männliche Stimme unterbrach den aufsteigenden Zorn in der Stimme des Brehons.

Fidelma blickte auf. Neben ihr stand ein junger Mann ungefähr in ihrem Alter. Er war hochgewachsen, fast sechs Fuß groß, und trug Kriegertracht. Er war glattrasiert, hatte welliges dunkles Haar und schien auf den ersten Blick auf eine rauhe Art hübsch zu sein. Seine Züge waren angenehm und anziehend. Sie hatte keine Zeit, ihn genauer zu betrachten. Sie bemerkte, daß er einen Halsreifen von gedrehtem Gold mit reichen Verzierungen trug, der ihn als Mitglied des Ordens vom Goldenen Halsreifen auswies, der ausgewählten Leibgarde der Könige von Muman. Er wandte sich mit einem freundlichen Lächeln an sie.

»Verzeihung, Schwester Fidelma. Ich habe den Auftrag, dich in Cashel willkommen zu heißen und dich sofort zu deinem Bruder zu führen. Wenn du so gut sein würdest, mir zu folgen ...?«

Sie zögerte, doch Forbassach hatte sich grollend einer kleinen Gruppe zugewandt, die murmelnd zusammenstand und Blicke in ihre Richtung warf. Fidelma war ratlos. Doch sie ging darüber hinweg, folgte dem jungen Krieger durch die Halle und beeilte sich, um mit seinem ruhigen, aber ausladenden Schritt mitzuhalten.

»Das verstehe ich nicht, Krieger.« Sie keuchte ein wenig im Bestreben, neben ihm zu bleiben. »Was tut Forbassach von Fearnahier? Weshalb ist er so verärgert?«

Der Krieger gab einen Laut von sich, der sehr einem verächtlichen Schnaufen ähnelte.

»Forbassach ist der Gesandte des neuen Königs von Laignin, des jungen Fianamail.«

»Das erklärt weder seine unfreundliche Begrüßung noch die Tatsache, daß alle so trübsinnig sind. Cashel war früher immer ein Palast, den Lachen erfüllte.«

Der Krieger wirkte verlegen.

»Dein Bruder wird dir erklären, wie es steht, Schwester.«

Er erreichte eine Tür, doch bevor er klopfen konnte, wurde sie von innen aufgerissen.

»Fidelma!«

Ein junger Mann kam eilig aus der Tür heraus. Schon ein flüchtiger Blick verriet, daß er und Fidelma verwandt waren. Sie waren von dem gleichen hohen Wuchs, hatten das gleiche rote Haar und die wandelbaren grünen Augen, und sie besaßen die gleiche Gesichtsstruktur und Bewegungshaltung.

Bruder und Schwester umarmten sich herzlich. Atemlos

hielten sie sich dann auf Armeslänge und betrachteten einander prüfend.

»Die Jahre sind gut zu dir gewesen, Fidelma«, stellte Colgú mit Befriedigung fest.

»Auch zu dir, Bruder. Ich machte mir Sorgen, als ich deine Botschaft erhielt. Es sind viele Jahre vergangen, seit ich zuletzt in Cashel war. Ich fürchtete, dir könnte ein Unglück zugestoßen sein. Aber du siehst gesund und munter aus. Doch diese Leute in der großen Halle, weshalb sind sie so düster und melancholisch?«

Colgú mac Failbe Fland zog seine Schwester in das Zimmer und wandte sich zu dem hochgewachsenen Krieger um: »Ich lasse dich später holen, Cass«, sagte er, ehe er die Tür schloß. Sie befanden sich in einem Empfangsraum, in einer Ecke glomm ein Feuer. Ein Diener trat mit einem Tablett auf sie zu, auf dem zwei Becher mit Glühwein standen. Leichter Dampf stieg von dem heißen Getränk auf. Der Diener stellte das Tablett auf den Tisch und zog sich unauffällig zurück, während Colgú Fidelma zu einem Stuhl vor dem Feuer führte.

»Wärme dich auf nach dem langen Ritt von Kildare«, meinte er, während draußen nach wie vor der Donner rollte. »Der Tag ist immer noch zornig auf sich selbst«, schloß er, nahm einen Becher mit Glühwein und reichte ihn seiner Schwester.

Fidelma lächelte schelmisch, als sie den Becher hob.

»So ist es. Aber trinken wir auf künftige bessere Tage.«
»Dazu sage ich ›amen‹, kleine Schwester«, stimmte Colgú ihr zu.

Fidelma kostete genießerisch den Wein.

»Es gibt viel zu besprechen, Bruder«, sagte sie. »Viel ist geschehen, seit wir uns zuletzt gesehen haben. Ich bin viel

gereist, nach der Insel Colmcille, ins Land der Angelsachsen und sogar nach Rom.« Sie hielt inne, weil sie merkte, daß er sie etwas nachdenklich und besorgt ansah. »Aber du hast meine Frage noch nicht beantwortet. Warum herrscht eine so melancholische Stimmung im Palast?«

Ihr Bruder runzelte die Stirn.

»Du hast schon immer scharf beobachtet, kleine Schwester«, seufzte er.

»Was ist, Colgú?«

»Ich fürchte, ich habe dich nicht zu einem Familientreffen herkommen lassen«, gestand er leise.

Fidelma sah ihren Bruder an und wartete auf weitere Erklärungen. Als sie nicht kamen, sagte sie ruhig: »Damit hatte ich auch nicht gerechnet. Was ist los?«

Colgú blickte sich beinahe ängstlich um, als wolle er sichergehen, daß ihn niemand hören könne.

»Der König ...«, begann er. »König Cathal ist von der Gelben Pest befallen worden. Er liegt in seinem Zimmer im Sterben. Die Ärzte geben ihm nicht mehr viel Zeit.«

Fidelma schloß die Augen, doch im Innersten war sie von der Neuigkeit nicht überrascht. Seit zwei Jahren verbreitete sich die Gelbe Pest nun schon durch Europa und dezimierte die Bevölkerung. Zehntausende waren ihr zum Opfer gefallen. Sie verschonte weder den niederen Bauern noch den selbstbewußten Bischof, noch die erhabenen Könige. Erst vor achtzehn Monaten, als die Pest Éirann erreichte, waren die gemeinsam regierenden Großkönige von Irland, Blathmac und Diarmuid, beide innerhalb weniger Tage in Tara daran gestorben. Vor wenigen Monaten war Fáelán, der König von Laigin, ihr erlegen. Und die Pest wütete unvermindert weiter. Im ganzen Land gab es zahllose

Waisenkinder, deren Eltern die Pest hinweggerafft hatte und die nun hilflos verhungerten. Einige Glaubensmänner, wie der Abt Ultan von Ardbraccan, hatten Waisenhäuser eingerichtet und die Pest bekämpft, während andere sich verhielten wie Colmán, der Rektor der Hochschule des heiligen Finnbar in Cork, der einfach seine fünfzig Schüler genommen hatte und mit ihnen auf eine einsame Insel geflohen war, um der Pest zu entgehen. Fidelma wußte sehr gut, was für eine Geißel die Gelbe Pest war.

»Hast du mich deshalb kommen lassen?« fragte sie. »Weil unser Vetter stirbt?«

Colgú schüttelte rasch den Kopf.

»König Cathal hat mir befohlen, dich holen zu lassen, noch bevor ihn das Fieber der Pest ergriff. Jetzt kann er dir keine Anweisungen mehr geben, das fällt nun mir zu.«

Er berührte ihren Ellbogen. »Aber erst mußt du dich von der Reise ausruhen. Danach ist immer noch Zeit dafür. Komm, ich habe dir dein altes Zimmer herrichten lassen.«

Fidelma versuchte einen Seufzer der Ungeduld zu unterdrücken.

»Du kennst mich gut genug, Bruder. Du weißt, daß ich nicht ruhen kann, solange es ein Geheimnis zu enträtseln gibt. Du stachelst meine Phantasie nur noch an. Komm, erklär mir, worum es sich handelt, dann kann ich mich ausruhen.«

Colgú setzte zum Sprechen an, als man zornig erhobene Stimmen vernahm. Man hörte ein Handgemenge, und Colgú war aufgesprungen, um zu sehen, was da vor sich ging, als die Tür aufflog und Forbassach von Fearná ihm entgegentrat. Er war rot im Gesicht und atmete schwer vor Anstrengung.

Hinter ihm stand der junge Krieger Cass und hatte sein hübsches Gesicht ärgerlich verzogen.

»Verzeihung, Mylord. Ich konnte ihn nicht aufhalten.«

Colgú betrachtete den Gesandten des Königs von Laigin mit Mißfallen.

»Was hat dieses unhöfliche Benehmen zu bedeuten, Forbassach? Hast du dich vergessen?«

Forbassach reckte arrogant und verachtungsvoll das Kinn vor.

»Ich brauche eine Antwort, die ich Fianamail, dem König von Laigin, überbringen kann. Dein König liegt im Sterben, Colgú. Deshalb ist es an dir, auf die Vorwürfe von Laigin zu antworten.«

Fidelma machte eine undurchdringliche Miene, um ihren Ärger darüber zu verbergen, daß sie den Sinn dieser Konfrontation nicht verstand.

Colgú errötete vor Zorn.

»Noch lebt Cathal von Muman, Forbassach. Solange er lebt, ist er es, der auf deine Vorwürfe antwortet. Du hast soeben die Gastfreundschaft dieses Hofes verletzt. Als Thronfolger verlange ich, daß du diesen Ort verläßt. Wenn der Hof von Cashel dir etwas mitzuteilen hat, wird er dich rufen lassen.«

Forbassachs schmale Lippen verzogen sich zu einem herablassenden Lächeln.

»Ich weiß, daß du die Antwort nur hinauszögern willst, Colgú. Sobald ich sah, daß deine Schwester Fidelma von Kildare angekommen ist, war mir klar, daß du versuchen wirst, uns hinzuhalten und Ausflüchte zu machen. Das wird dir nichts nützen. Laigin verlangt immer noch eine Antwort. Laigin verlangt Gerechtigkeit!«

Colgú konnte sichtlich nur mühsam seinen Zorn beherrschen.

»Fidelma, erkläre mir das Gesetz.« Er sprach seine Schwester an, ohne den Blick von Forbassach abzuwenden. »Dieser Abgesandte von Laigin hat, meine ich, die Grenzen des geheiligten Gastrechts überschritten. Er ist eingedrungen, wo er es nicht durfte, und er hat uns beleidigt. Darf ich befehlen, daß er mit Gewalt von diesem Hof entfernt wird?«

Fidelma sah den hochmütigen Brehon von Fearnan an.

»Entschuldigst du dich für dein unberechtigtes Eindringen in ein privates Gemach, Forbassach?« fragte sie. »Und tust du Abbitte für dein beleidigendes Verhalten gegenüber dem Thronfolger von Cashel?«

Forbassach reckte das Kinn noch höher, und seine Miene verdüsterte sich noch mehr.

»Ich doch nicht.«

»Dann müßtest du als Brehon das Gesetz kennen. Du mußt diesen Hof sofort verlassen.«

Colgú sah den Krieger namens Cass an und nickte ihm kaum merklich zu.

Der hochgewachsene Mann legte Forbassach die Hand auf die Schulter.

Der Abgesandte von Laigin wand sich unter seinem Griff, und sein Gesicht rötete sich.

»Fianamail von Laigin wird von dieser Beleidigung erfahren, Colgú. Sie wird deine Schuld noch vergrößern, wenn du von der Ratsversammlung des Großkönigs in Tara gerichtet wirst!«

Der Krieger hatte den Abgesandten von Laigin ohne sichtbare Gewaltanwendung herumgedreht und ihn zur Tür hinausgeschoben. Dann schloß er sie hinter ihm mit einer entschuldigenden Geste zu Colgú.

Fidelma wandte sich an ihren Bruder, der nun seine steife Haltung lockerte.

»Ich glaube, es wird Zeit, daß du mir erklärst, was sich hier wirklich abspielt«, sagte sie mit ruhiger Bestimmtheit.

KAPITEL 2

Colgú schien die Antwort erneut aufschieben zu wollen, doch als er das Funkeln in den Augen seiner jüngeren Schwester sah, überlegte er es sich anders.

»Na schön«, antwortete er. »Aber gehen wir lieber da hin, wo wir offener sprechen können und nicht noch mal unterbrochen werden. Es gibt viele Lauscher, die den Königen von Muman übel gesonnen sind.«

Fidelma hob überrascht die Augenbrauen, sagte aber nichts dazu. Sie wußte, daß ihr Bruder nicht zu Übertreibungen neigte.

Sie folgte ihm wortlos aus dem Zimmer und durch die Korridore des Palastes, deren Steinwände mit reichen Teppichen verkleidet und mit Kunstgegenständen geschmückt waren, die die Eóganacht-Könige im Laufe der Jahrhunderte gesammelt hatten. Colgú führte sie durch einen großen Raum, den sie als die Tech Sreoptra, das *scriptorium* oder die Bibliothek des Palastes, kannte, wo sie als kleines Mädchen lesen und schreiben gelernt hatte. Neben eindrucksvollen illustrierten Pergamenttexten enthielt die Tech Sreoptra einige der alten Bücher von Muman. Darunter befanden sich die »Stäbe der Dichter«, Stöcke aus Espen- oder Haselholz, in die die Schreiber der Vorzeit ihre Sagas, Gedichte und Geschichten in Ogham eingeritzt hatten, der alten Schrift,

die noch in Teilen von Muman in Gebrauch war. In dieser Tech Sreptra waren die Phantasie und der Wissensdurst des kleinen Mädchens wachgerufen worden.

Fidelma blieb kurz stehen, beinahe überwältigt von Nostalgie, und hing lächelnd ihren Erinnerungen nach. Mehrere Glaubensbrüder saßen dort und brüteten im Licht der blakenden Talgkerzen über den Büchern.

Sie merkte, daß Colgú ungeduldig auf sie wartete.

»Wie ich sehe, öffnet ihr auch weiterhin die Bibliothek den Gelehrten der Kirche«, meinte sie beifällig, als sie zusammen weitergingen. Die große Bibliothek von Cashel war das persönliche Eigentum der Könige von Muman.

»Das wird nie anders sein, solange wir im Glauben bleiben«, antwortete Colgú fest.

»Ich habe aber gehört, daß gewisse engstirnige Glaubensmänner die alten Texte, die ›Stäbe der Dichter‹, mit der Begründung verbrennen, daß sie von götzenanbetenden Heiden geschrieben wurden. In Cashel gibt es viele solcher Bücher. Schützt ihr sie vor solcher Intoleranz?«

»Solche Intoleranz ist doch bestimmt nicht mit unserem Glauben vereinbar, kleine Schwester?« bemerkte Colgú trocken.

»Das würde ich auch sagen. Andere vielleicht nicht. Man berichtete mir, Colmán von Cork habe vorgeschlagen, alle heidnischen Bücher zu vernichten. Doch ich finde, es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Schätze unseres Volkes nicht verbrannt werden und verlorengehen, nur weil die Intoleranz in Mode kommt.«

Colgú lachte belustigt.

»Die Frage ist überhaupt akademisch. Colmán von Cork

ist aus Furcht vor der Pest aus dem Lande geflohen. Seine Stimme zählt nicht mehr.«

Sie durchquerten die winzige Familienkapelle. In Fidelmas Familie wurden viele Geschichten überliefert, wie der heilige Patrick selbst nach Cashel gekommen war, um ihren Ahnherrn, König Conall Corc, zum neuen Glauben zu bekehren. Eine besagte, er habe das Kleeblatt, das *seamróg*, dazu benutzt, Conall die heilige Dreieinigkeit zu erklären. Dabei war das nicht schwer zu verstehen, denn alle heidnischen Götter des alten Irland waren dreieinige Götter, vereinigten drei Personen in einem Gott.

Sie gelangten in die Privaträume der Familie und ihrer engsten Gefolgsleute, die hinter den allgemein zugänglichen Empfangsräumen lagen.

Ihr Zimmer war für sie hergerichtet worden, in dessen Kamin ein frisch entfachtetes Feuer loderte. Es war das Zimmer, in dem sie geboren worden war und ihre ersten Lebensjahre verbracht hatte. Es war kaum verändert worden.

Vor dem Feuer stand ein Tisch mit Speisen und Wein.

Colgú bedeutete seiner Schwester, sich auf einem Stuhl niederzulassen.

»Essen wir erst, und dabei werde ich versuchen, dir zu erklären, warum König Cathal dich herrufen ließ.«

Fidelma gehorchte. Sie hatte eine lange und anstrengende Reise hinter sich und war heißhungrig.

»Bist du sicher, daß unser Vetter zu krank ist, um mich zu sehen?« erkundigte sie sich, bevor sie die Mahlzeit begann. »Ich habe keine Angst vor der Gelben Pest. Seit zwei Jahren bin ich ihr oftmals begegnet und gesund geblieben. Und wenn ich ihr zum Opfer fallen sollte, nun, dann war es Gottes Wille.«

Colgú schüttelte traurig den Kopf.

»Cathal ist nicht einmal mehr in der Lage, mich zu erkennen. Sein Arzt meint, er werde diese Nacht nicht überleben. Forbassach von Laigin hatte tatsächlich recht. Es ist jetzt meine Pflicht, auf seine Forderungen zu antworten.«

Fidelma preßte die Lippen zusammen, als sie begriff, was das bedeutete.

»Wenn Cathal heute nacht stirbt, dann wirst du ...?«

Sie hielt inne im Bewußtsein, daß es ungehörig war, diesen Gedanken auszusprechen, solange ihr älterer Vetter noch am Leben war.

Doch Colgú beendete ihren Satz mit einem bitteren Lachen.

»Dann werde ich König von Muman? Ja, genau das bedeutet es.«

Wie alle irischen Könige und Fürsten, waren die Eóganacht-Könige von den *derbfhine* ihrer Familien, das heißt von allen lebenden Nachkommen von einem gemeinsamen Urgroßvater, in dieses Amt gewählt worden. Beim Tode eines Königs kamen sie zusammen und wählten denjenigen von ihnen, der als nächster den Thron besteigen sollte. Es traten also nicht notwendigerweise die Söhne das Erbe des Vaters an. Failbe Fland, der Vater Colgús und Fidelmas, war König in Cashel gewesen. Er war vor sechszwanzig Jahren gestorben, als Fidelma und Colgú noch Kinder waren.

Um für irgendein Amt im Lande in Frage zu kommen, mußte der Kandidat jedoch mindestens das »Alter der Wahl« erreicht haben, das vierzehn Jahre für ein Mädchen und siebzehn Jahre für einen Jungen betrug. Failbe Flands Vettern waren ihm in seinem Amt gefolgt, bis man drei Jahre zuvor Cathal mac Cathail zum König von Muman gewählt hatte.

Es war Brauch und Gesetz, auch den Thronfolger, den *tánaiste*, schon zu Lebzeiten eines Königs zu bestimmen. Als Cathal König von Cashel wurde, hatte man Fidelmas Bruder Colgú zu seinem *tánaiste* gewählt.

Wenn also Cathal starb, würde er König von Muman werden, dem größten der fünf Königreiche von Éirann.

»Du übernimmst eine schwere Verantwortung, Bruder«, sagte sie und legte ihm die Hand auf den Arm.

Er seufzte und nickte langsam.

»Ja. Selbst in guten Zeiten sind mit dem Amt viele schwere Bürden verbunden. Aber jetzt sind die Zeiten schlecht, Fidelma. Das Königreich steht vor vielen Problemen. Das größte Problem ist erst vor wenigen Tagen aufgetaucht, und deshalb hatte Cathal nach dir geschickt, als er noch nicht so krank war. Seit du von hier fort bist, kleine Schwester, hat sich dein Ruf als Brehon, als Anwältin am Gericht und als Aufdeckerin von Geheimnissen weit verbreitet. Wir haben davon gehört, welche Dienste du dem Großkönig geleistet hast, dem König von Northumbrien und selbst dem Heiligen Vater in Rom.«

Fidelma machte eine abwehrende Geste.

»Ich befand mich zufällig an den Orten, wo mein Talent gebraucht wurde«, antwortete sie. »Jeder, der einen logischen Verstand besitzt, hätte die Probleme ebenso lösen können.«

Colgú lächelte sie an.

»Du warst noch nie eingebildet, Schwester.«

»Zeig mir eine eingebildete Person, und ich weise dir ihre Mittelmäßigkeit nach. Aber was hat das alles mit Forbassach von Fearná zu tun?«

»Das erfährst du gleich. König Cathal glaubte, du könntest

ein Rätsel lösen, das die Sicherheit des Königreichs bedroht. Eigentlich bedroht es sogar den Frieden der fünf Königreiche von Éirann.«

»Welches Rätsel?« fragte Fidelma und machte sich an die Mahlzeit, die man für sie vorbereitet hatte.

»Hast du von dem Ehrwürdigen Dacán gehört?«

Fidelma hob leicht eine Augenbraue bei Nennung dieses Namens.

»Wer hätte das nicht?« erwiderte sie rasch. »In einigen Kreisen wird er schon als Heiliger betrachtet. Er ist ein Lehrer und Theologe von nicht geringen Fähigkeiten. Sein Bruder, der Abt Noé von Fearná, ist der persönliche Berater des Königs von Laigin und gilt als ebenso fromm wie sein Bruder. Beide genießen hohe Achtung und großes Ansehen. In vielen Gegenden der fünf Königreiche hört man von ihrer Weisheit und Mildtätigkeit.«

Colgú nickte langsam zu Fidelmas begeisterter Schilderung. Ein müder Ausdruck trat in sein Gesicht, als gefalle ihm nicht, was er da vernahm, er habe aber nichts anderes erwartet.

»Du weißt, daß es in letzter Zeit Feindseligkeiten zwischen den Königreichen Muman und Laigin gegeben hat?«

»Ich habe gehört, daß, seit vor ein paar Monaten der alte König Fáelán an der Pest gestorben ist, der neue König Fianamail Mittel und Wege sucht, sein Ansehen zu erhöhen, indem er Streit mit Muman anfängt«, stimmte sie zu.

»Und wie könnte er sein Ansehen besser erhöhen, als dadurch, daß er einen Anlaß findet, um von Muman die Rückgabe des Kleinkönigtums Osraige zu fordern«, stellte Colgú bitter fest.

Fidelma spitzte die Lippen zu einem lautlosen Pfiff der Überraschung.

Osraige war ein Kleinkönigreich, das seit langem die Ursache schlechter Beziehungen zwischen den beiden größeren Königreichen Muman und Laigin bildete. Es erstreckte sich in nordsüdlicher Richtung entlang dem Fluß Feoir. Vor Jahrhunderten, als die Könige von Muman als Großkönige über alle fünf Königreiche von Éirann herrschten, unterstand Osraige der Schutzherrschaft der Könige von Laigin. Als Edirsceál von Muman Großkönig wurde, beschlossen die Männer von Laigin, ihn umzubringen, damit Nuada Necht von Laigin seinen Platz einnehme. Der König wurde ermordet, doch die Täter wurden entdeckt. Der Sohn von Edirsceál, Conaire Mór, wurde später Großkönig, und er und seine Brehons berieten, welchen Sühnepreis das Königreich Laigin als Entschädigung für diese Schandtät an Muman zahlen sollte. Es wurde beschlossen, daß Laigin das Königreich Osraige abzutreten habe. Von da an gehörte Osraige zum Königreich Muman, und seine Kleinkönige entrichteten ihren Tribut in Cashel und nicht mehr in Fearná, der Hauptstadt von Laigin.

Immer mal wieder protestierten die Könige von Laigin beim Großkönig und forderten die Rückgabe von Osraige. Doch sechs Jahrhunderte waren vergangen seit den Tagen von Conaire Mór, als Osraige an Muman fiel. Jeder Protest war von der Großen Ratsversammlung der Brehons von Éirann abgelehnt worden, die alle drei Jahre im Königspalast in Tara zusammentrat. Strafe und Entschädigung waren als gerecht bestätigt worden.

Fidélma richtete den Blick wieder auf das besorgte Gesicht ihres Bruders.

»Aber wenn Fianamail auch ein junger und unerfahrener König ist, wird er doch wohl nicht daran denken, Osraige mit Gewalt zurückzuholen?«